

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Sollen die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreizehngeltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 30.

Donnerstag, den 12. März 1914.

18. Jahrgang.

Gemeindeverordneten-Wahlen.

Am 31. März d. Js. endigt die Amtszeit der nach-
bezeichneten Gemeindevertreter, weshalb Neuwahlen für
eine weitere 5jährige Amtsdauer vorzunehmen sind.

Sanitätsrat Dr. Emil Boerner und Heinrich Messer,
gewählt von der 1. Wählerabteilung, Peter Kraus und
Valentin Rötzel, gewählt von der 2. Wählerabteilung
und Joh. Karl Finger und Andreas Schwarz, gewählt
von der 3. Wählerabteilung.

Nach § 30 der Landgemeindeordnung für die Pro-
vinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 werden zur
Vornahme dieser Ergänzungswahlen folgende Termine
bestimmt:

Für die dritte Wählerabteilung das sind alle Stimm-
berechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 80,79
Mk. und weniger, am Montag, den 16. März 1914,
von 2 1/2—7 Uhr nachmittags im Rathaus-Sitzungs-
saal.

Für die zweite Wählerabteilung das sind alle Stimm-
berechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 81,00
Mk. bis 265,05 Mk., am Dienstag, den 17. März 1914,
von 9 1/2—11 Uhr vormittags ebenfalls im Rathaus-
Sitzungs- und Sitzungssaal.

Für die erste Wählerabteilung das sind alle Stimm-
berechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 266,40
Mk. und höher, am Dienstag, den 17. März von 11 1/2
bis 12 1/2 Uhr mittags im Rathaus-Sitzungs- und
Sitzungs- und Sitzungssaal.

Das Wahlrecht kann nur von denjenigen selbstän-
digen Gemeindeangehörigen ausgeübt werden, die in der
Wählerliste enthalten sind. Hinsichtlich der Vertretung
in Ausübung des Stimmrechtes sind die §§ 17 und 18
der Landgemeindeordnung maßgebend. Wählbar sind
alle stimmberechtigten Bürger mit Ausnahme der im
§ 24 a. a. O. bezeichneten Personen. Die Wähler sind
bei der Auswahl der Kandidaten an die Wähler ihrer
Abteilung nicht gebunden.

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstand mündlich zu
Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will.
Alle in der Liste der Stimmberechtigten verzeichne-
ten Wähler werden hiermit für diese Ergänzungswahlen
zu den angegebenen Wahlzeiten einberufen.

Flörsheim, den 6. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 13. März, vormittags 10 1/2 Uhr ver-
steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem
Rathaus zu Flörsheim

1 Partie Möbel,

Hochheim, den 12. März 1914.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Holzversteigerung.

Montag, den 16. März ds. Js. vormittags 10 1/2
Uhr beginnend wird in den städtischen Walddistrikten
Steinritsch und Hohewald (ca. 1/2 Stunde von Nieder-
seelbach entfernt) folgendes Gehölz versteigert:

2 Eichen Stämme mit 1,02 fm, Buchen: 131 cm
Schelt, 105 cm Rollschelt, 512 cm Knüppelholz und
11830 Wellen.

Anfang Steinritsch. Dies ist die letzte diesjährige
Brennholzversteigerung in diesem Teil der städtischen
Waldungen.

Idstein, 9. März 1914.

Der Magistrat.

Volales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 12. März 1914.

— Die durchgegangene Ausstellungsgans. Ein hies.
Züchter, der seine prämierten Gänse von der Ausstellung
nach Hause bringen wollte, hatte unterwegs das Pech,
daß die „Lehgans“ durchging, in den Main lief und
durch den starken Strom bis nach dem Diamantwerk ge-
trieben wurde. Den ganzen Tag machte der Besitzer
Jagd auf das wertvolle Tier, ohne es indessen fangen
zu können. Selbst die raffiniertesten Tricks nutzten
nichts. So band er z. B. dem mitgebrachten Gänserich,
einem wahren Riesentier, eine Kletterleiter an die Füße
und ließ ihn dann schwimmen, er sollte seine Gemahlin
„locken“. Aber alles half nichts. Das renitente Ge-
derwich rührte sich nur noch weiter aus. Anderen Tages fuhr
der Besitzer per Eisenbahn mainabwärts und in Gustavs-
burg wurde ihm die Kunde, daß seine geliebte Gans
dort einen neuen Besitzer gefunden habe. Da in der

ganzen Umgegend solch Riesentier nicht mehr aufzutrei-
ben ist, war es leicht seiner habhaft zu werden und voll
Freude ging es dann der Heimat zu. Da bei der be-
deutenden Größe und Stärke des Tieres ein neuerlicher
Fluchtversuch nicht ausgeschlossen war, hatte ihm der
jetzt vorsichtiger gewordene Züchter eine Kette am Bein
befestigt und so trieb er es bis zur Bahn, mit der dann
der Rücktransport erfolgte.

a Der Main ist seit Dienstag noch gestiegen. Letz-
ter Nacht ist das Wasser dabei wieder etwas gefallen.
Beim „Unter“ ist das Wasser bis an die Häuser heran-
getreten und ein Passieren der Uferstraße nicht mehr
möglich. Das Tor im Artelgraben bei der Oberbleiche
bewährt sich sehr gut und läßt nur wenig Wasser durch.
Hoffentlich geht der Wasserstand jetzt wieder dauernd
zurück, damit größere Schäden vermieden bleiben. In-
folge des Hochwassers mußte die Fähre zwischen Ostrifel-
keiserbach eingestellt werden. Der Fahrzeugverkehr von
den Orten der beiden Uferseiten wird über die Brücke
bei Schwanheim aufrecht erhalten. Der Personenverkehr
wird mittels Rachen bewerkstelligt. Die ausgetretenen
Gewässer gleichen einem See. Es ist nur ein geringer
Rückgang des Wassers von vergangener Nacht zu melden.
Zwischen Hochheim-Mainz-Kapfel ist das Wasser über
das ganze Weiden- und Ackerlande bis zum Taunus-
bahndamm vorgeedrungen. Unterhalb Flörsheim hat
es auf der rechten Uferseite die Weinberge ergriffen.

Der Ort Hartheim ist seit gestern von der Haltestelle
Berkersheim durch Hochwasser abgeschnitten und nur
noch von Bonames aus zu erreichen.

a Bestandene Prüfungen. Die beiden Söhne des
Herrn Beigeordneten Adam Herr Claudius Adam und Herr
Johann Heinrich Adam haben in den letzten Tagen
vor der Königl. Prüfungs-Kommission der Königl. Ei-
senbahndirektion Frankfurt a. M. ihre Prüfungen als
Betriebs-Verführer mit gutem Erfolg bestanden. Wir
gratulieren.

* Aus Angst die Notbremse gezogen. Unweit der
hiesigen Station wurde am Montag Abend der von
Frankfurt um 7 Uhr 30 Min. abgehende Eilzug Nr.
61 mittels Notbremse von einer Dame aus Wiesbaden
in der Wagenabteilung zweiter Klasse aus voller Fahrt
gestoppt. Grund hierzu war, daß sich ein griechischer
Major nach der Antrittszeit des Zuges in Wiesbaden
bei den Damen erkundigte; die eine hatte kurzerhand
aus Angst den Griff der Notbremse erfaßt. Der Wa-
gen, der durch diesen Umstand einen Defekt erlitt, mußte
in Wiesbaden ausgeparkt werden, nachdem die übrigen
Fahrgäste zur Weiterfahrt umplaziert waren.

* Sindlingen, 11. März. Zu einer Notlandung
eines ganzen Fliegergeschwaders kam es heute morgen
auf dem Felde südlich unseres Ortes nach dem Main zu.
Allerdings waren es keine Flieger mit knarrenden Mo-
toren, sondern ein großer Schwarm — Schneegänse.
Diese Vögel mußten wohl infolge zu starken Gegen-
windes hier ihre Reise nach dem Norden unterbrechen
und lagerten auf freiem Felde. In kleineren Partien
machten sie von ihrem Ruheplatze aus Flüge in sehr
geringer Höhe.

* Höchst, 11. März. Heute Morgen gegen 11 Uhr
sollte eine Maschine auf dem hiesigen Bahnhof durch
eine Rangierabteilung zurückgedrückt werden. Behufs
Antupplung der Maschine trat der Lokomotivführer
Philipp Vinder ins Gleis, wurde aber von der Ran-
gierabteilung erfaßt und ihm der Brustkorb eingedrückt.
Vinder starb alsbald nach seiner Einlieferung ins hie-
sige Krankenhaus.

* Griesheim a. M., 11. März. Großes Aufsehen
erregt hier ein gegen den ersten Direktor der chemischen
Fabrik „Elektron“, Dr. Geisenberger, eingeleitetes Ge-
richtsverfahren. G. soll sich zahlreicher Unterschlagungen
im Gesamtbetrag von 70000 M. sowie mehrfacher Ur-
kundenfälschungen schuldig gemacht haben. Da er seit
heute morgen spurlos verschwunden ist, wurde Haftbe-
fehl gegen ihn erlassen. Am Abend hat Dr. G. sich
von Wiesbaden aus telephonisch gemeldet und sich dem
Gericht zur Verfügung gestellt.

* Frankfurt, 10. März. Der Erste Staatsanwalt
erläßt folgende Bekanntmachung: Am Abend des 27.
Februar ist der Jahrbursche Simonowsky aus Wilbel-
gegen 9 Uhr von Dillingen weggefahren, um über
Seulberg und Obererlenbach nach Hause zu kommen.
In der Nähe der Steinmühle sind 3 unbekannte Per-
sonen auf seinen Wagen gesprungen, haben ihn nieder-
geschlagen und um circa 60 Mark beraubt. Der schwer-
verletzte Simonowsky kann eine nähere Personalbe-

schreibung nicht geben. Nur hat er gesehen, daß eine
einen blauen Mehrgürtel und einen braunen, weichen
Hut mit langer Velle trug. Ich ersuche jedermann
mit von Verdachtsmomenten sofort Nachricht zu den
Aktien 2. J. 286/14 zu geben oder etwaige Wahrnehmun-
gen der nächsten Polizeibehörde mitzuteilen.

* Friedrichsdorf i. T., 10. März. (Verhaftung des
Bilbeler Räubers.) Die Vermutung der Polizei, daß
der Kutscher Simonowsky aus Wilbel von einem hiesigen
ehemaligen Fürstgeizgöling niedergeschlagen und beraubt
worden sei, haben sich durch die gestern erfolgte Ver-
haftung des Burschen rasch bestätigt. Es handelt sich
um einen gewissen Schaaf. In seinem Besitz fand man
noch die blutbefleckten Kleider, die er bei dem Ueber-
fall auf Simonowsky trug. Wie die Untersuchung fest-
gestellt hat, war Schaaf dabei, als sich der Kutscher
abends gegen 10 Uhr in Friedrichsdorf bei seinem
Stiefvater nach dem Wege nach Wilbel erkundigte. Als
Simonowsky wegfuhr, war der Bursche auch schon ver-
schwunden und dem Gefährt vorausgeeilt. An der
Steinmühle schlug er dann den Kutscher mit effischen
Flaschen nieder. Ob der Schaaf bei dem Verbrechen
Genossen hatte, ist noch nicht festgestellt. Simonowsky
behaupet, drei Männer gesehen zu haben.

* Vorch, 10. März. Der Wasserstand des Rheins
hat in der letzten Nacht eine derartige Höhe erreicht,
daß er an verschiedenen tiefer gelegenen Stellen über
das Ufer getreten ist und die Rheinuferstraße überflutet
hat, wodurch diese unpassierbar geworden ist. Auch in
niedrig gelegene Keller ist das Wasser bereits einge-
drungen. Die Bleiche steht vollständig unter Wasser.

* Tod in der Hochzeitsnacht. Es wird aus Würz-
burg gemeldet: Der Prokurist Josef Kunkel von der
Seifenfabrik Grant feierte am Sonntag mit der Tochter
des verstorbenen Chefs Hochzeit. Die Feier fand da-
durch einen traurigen Abschluß, daß die junge Frau in
der Hochzeitsnacht plötzlich einem Herzschlage innerhalb
weniger Minuten erlag. Auch ihr Vater, ein bekannter
liberaler Parteiführer, war vor wenigen Jahren ganz
plötzlich während einer Sitzung des Würzburger Ge-
meindekolliums einem Schlaganfall erlegen.

— Der Simulant. Ein ergötzliches Stückchen trug
sich bei der Musterung in Simmern zu. Wird da ein
sehr schüchternen Bursche vom Lande auf seine Sehschärfe
untersucht, wobei er beteuerte, daß er nichts sehe, selbst
auf einige Entfernung die größten Buchstaben auf der
Tafel nicht lesen könnte. Man bedrohte ihn als Si-
mulant zu behandeln, als der gestrenge Ortsvorsteher
hinzutrat, und ganz naiv erklärte: „Der junge Mann
konnte auf dem Glasauge von jeher noch nicht sehen!“

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr 3. Amt für Rath. Mitter, 7 Uhr Amt für Anna
Simon (Alterskollegen). 5 1/2 Uhr hl. Beicht 8 Uhr Fasten-
andacht.

Samstag, 6 1/2 Uhr Jahramt für Marg. Mohr geb. Hahner, 7 Uhr
Amt für Familie Franz Wagner, 4 Uhr Gelegenheit zur
hl. Beicht.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 12. März

Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 14. März

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 00 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 7 Uhr 15 Min.

Bereins-Nachrichten.

Krieger und Militärverein. Nächsten Sonntag den 15. März nachm.
1 Uhr außerordentliche Generalversammlung im Vereins-
lokal „Hirsch“. Wegen sehr wichtiger Tagesordnung wer-
den die Kameraden gebeten recht zahlreich sowie pünktlich
zu erscheinen.

Stenographenverein „Cabelberger“. Freitag den 13. März abends
8 Uhr Versammlung bei Gastwirt Chr. Munk. Die Tages-
ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die
verehrl. Mitglieder werden gebeten, pünktlich und voll-
ständig zu erscheinen.

Turnverein. Die für Samstag den 14. März angesagte Versamm-
lung fällt bis auf weiteres aus.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Donnerstag, 12. März abend 7 Uhr „Vollenblut“.

Freitag, 13. März abends 7 1/2 Uhr „Lohengrin“ Zypilus.

Samstag, 14. März abends 7 1/2 Uhr „Cadenio“.

Sonntag, 15. März nachm. 3 Uhr „Gimnaseur“. Abends 7 Uhr
„Mignon“ Gastsp. von Herrn A. Trimbom, Hannover.

Politische Rundschau.

Differenzen im Zentrum in Bamberg. Die Zentrumsarbeiter stellten in Bamberg als Gegenkandidaten gegen die offizielle Zentrumsabkandidatur Dr. Winkler den Redakteur des Bayerischen Eisenbahnerverbandes Franz Dauer aus München auf. An der Versammlung des Arbeiterwahlvereins nahmen auch Angehörige des Bauern-, Mittel- und Beamtenstandes teil, woraus hervorgeht, daß für die Arbeitergegenkandidatur die größten Sympathien vorhanden sind.

Aus Sachsen. Die Zweite Kammer beschäftigt sich mit der Befreiung vom Religionsunterricht der Kinder solcher Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind. Es wurde für sie ein Moralunterricht verlangt. Die Kammer beschloß, die Förderung der Befreiung vom Religionsunterricht der Regierung als Material für ein künftiges Volksschulgesetz zu überweisen und die Regierung zu ersuchen, den Austritt aus der Kirche zu erleichtern. Der Kultusminister sprach sich dagegen aus.

Die Garnison Zabern. Wie dem „Eiffasser“ aus Berlin gemeldet wird, erfolgt die Wiederbelegung der Garnison Zabern am 1. Oktober d. J. Fest in Aussicht genommen ist das 132. Infanterieregiment in Straßburg. Das 99. Infanterieregiment kommt zu diesem Zweck nach Straßburg.

Die Millionen des Generalpardons. In der Schlußsitzung des Kommunalantrages wurde bei Erwähnung der Wehrsteuer mitgeteilt, daß infolge des Generalpardons im Regierungsbezirk Kassel ein Mehr von über 100 Millionen Mark an Vermögen und Einkommen deklarisiert worden sei.

Aus Frankreich. Die Gruppe der Anhänger der Verhältniswahl in der Kammer hat angesichts der Neuwahlen einen Aufruf an das Volk zu Gunsten der Verhältniswahl verfaßt. — Die Steuerratskommission des Senats hat einstimmig den Entwurf Caillaux betreffend die Besteuerung der Staatsrenten abgelehnt.

Generalstreik in Rom. In Rom herrscht der angekündigte Generalstreik. Alle Geschäften sind geschlossen. Der Tramverkehr ist eingestellt, auch die Zeitungen erscheinen nicht. Ein unübersehbarer Menschenhaufen hält den gewaltigen Piazza Popolo besetzt und spendet den gegen die Wirtschaft in der Spitalverwaltung donnernden sozialistischen und demokratischen Rednern endlosen Beifall.

Kammerwahlen in Spanien. Nach ungefährender Schätzung sind gewählt: Konservativen 235, Mauristen 10, Liberale 75, Demokraten 30, Reformisten 12, Republikaner 20, Regionalisten 8, Karlisten 6, Ultramontane und Wilde 8. Als Signatur der Wahlen bezeichnete der Ministerpräsident Dato den Rückgang der antidemokratischen Parteien. Tatsächlich verlieren die Republikaner fast die Hälfte, die Karlisten ein Drittel ihrer bisherigen Mandate.

Aus Albanien. Die Königsjacht „Taurus“ mit dem Fürstenpaar von Albanien an Bord, ist in Durazzo eingetroffen und mit Artilleriebesatzungen und Hochrufen von der Bevölkerung begrüßt worden. Das Fürstenpaar begab sich unter erneuten Ehrensalven und dem Jubel der Bevölkerung an Land.

Aus Albanien. Ungefähr 3000 mohammedanische Abhandler versammelten sich im Dorf Malli, drei Stunden von Korike entfernt, um gegen die neue Regierung zu protestieren.

Bulgarien. In Bulgarien haben die Wahlen zur Sobranie bis jetzt einen Sieg der Regierungsparteien ergeben.

Die russische Heeresstärke. Durch die Verlängerung der Dienstzeit der russischen Armee bei den Fußtruppen von 3 auf 3½ Jahre und bei den berittenen Truppen von 4 auf 4½ Jahre ist die Kopfstärke des russischen Heeres bedeutend gestiegen. Unter Berücksichtigung der Verstärkung, die durch anderweitige Maßnahmen erreicht wird, ist der Stand der russischen Armee wie folgt: 1913-14, Winter 1 840 000 Mann, davon in Europa 1 322 000 Mann; Sommer, 1 415 000 Mann, davon in Europa 1 017 000 Mann.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. März. Zur Beratung steht der Etat der Kolonien. Dittmann (Soz.): Die Arbeiter brauchen keine Kolonial-, sondern eine Sozialpolitik, und die Kolonien dienen einzig und allein groß- und kleinrentenwirtschaftlicher Ausbeutung. Erzberger (Zentr.): Wir unterstützen nur eine christliche, nationale und soziale Kulturpolitik im Interesse des Christentums, im Interesse der deutschen Kultur und im

Sinblick auf Bedürfnisse des deutschen Wirtschaftslebens. Reinath (natl.) ist mit den Kolonien im allgemeinen zufrieden. Die Reichsmittel dürfen nicht ausschließlich für die Missionen verwandt werden. Deren Tätigkeit muß auf freiwilligen Leistungen sich aufbauen. Gotheim (fortschr.): Es ist ein gewisser Zustand der Kinderkrankheit, daß immer wieder bei uns die Frage der Zweckmäßigkeit der Kolonien aufgeworfen wird. Eigentlich sind die Sozialdemokraten so prinzipielle Gegner der Kolonialpolitik, daß, wenn es nach ihnen gegangen wäre, auch heute noch die Vereinigten Staaten von Kanada von Indianern bewohnt würden. Das ist die einfache Konsequenz ihres Standpunktes. Arndt (Rp.) und Mumm (Antis.) treten für Förderung der Kolonialpolitik ein.

Sitzung vom 9. März. Der Reichstag erklärte die Wahlen der Abgeordneten Frommer (konf.), Dr. v. Heydenbrand (konf.), Mertin (Reichsp.) und Köster (konf.) für gültig und beschloß, über die Wahlen der Abgeordneten v. Winterfeld (konf.) und Glowacki (Zentr.) Beweiserhebungen. Sodann wurde die zweite Lesung des Kolonialgesetzes mit einer Rede des Staatssekretärs Dr. Solff fortgesetzt. Der Staatssekretär entwarf in großen Zügen eine Art Arbeitsprogramm. Er zählt zu den Siedelungskolonien nur Südwestafrika und vielleicht in bescheidenem Maße noch Samoa, das zwar tropisch ist, aber durch seine ozeanische Lage ein besseres Klima hat. Die anderen Kolonien, insbesondere Kamerun und Ostafrika, mögen in ihren Hochplateaus wohl auch Siedelungsmöglichkeiten haben, aber zu Siedelungen dort gehören zuerst Wassererschließung, Eisenbahnverbindungen, frühe Begrenzung der Farmen vor der Vergehung und Abwägung der Interessen der dort schon sitzenden Eingeborenen gegenüber denen der Weißen. Wassererschließung ist auch die Hauptaufgabe in Südwestafrika. Deutschostafrika hat sich erfreulich entwickelt, und seine Wirtschaft wird sich durch Bahnbauten noch mehr heben lassen. Die Sisal- und Kaffeeplantagen stehen gut. Kamerun ist eine unserer besten Kolonien, und ein verstärkter Anbau der Delpalme wird uns bei der Fruchtbarkeit des Bodens die hohen Ausfuhrziffern von Nigeria übertreffen lassen. Bahnbau, heißt das allgemeine Programm, dem sich für Ostafrika folgerichtig der Ausbau des Hafens für Darassalam anschließt. Dann erst können wir die Wirtschaftskraft der Kolonien voll ausnützen und auch die großen Wälder forstlich ausbeuten, die wir heute noch klug in Reserve halten und schonen, bis die Holznot in Europa uns lohnende Preise verspricht. Wir müssen aber die Eingeborenen dabei fröhlich zur Arbeit anlernen und Herr Solff empfiehlt dazu auch den Missionen eine stärkere Betonung des labors (Arbeit), dann werde das ora (Beten) schon von selbst kommen. Musterplantagen sind nicht zu entbehren. Die Bestimmungen über die Arbeiteranwerbungen sind streng u. gesund, und wo der Arbeitszwang oder auch nur eine verheerende Abart davon besteht, hat die Regierung den festen Willen, ihn zu beseitigen. Ein gewisser Zwang, wenn auch nur moralischer Art, wird unentbehrlich sein. Vor allem aber wird auch das leidige Trägersystem und werden die fittlichen und hygienischen Zustände unter den Eingeborenen genau studiert werden müssen, bis Abhilfe getroffen werden kann. Die Hausklausur soll schrittweise abgeschafft werden und der Staatssekretär verteidigt dabei in etwas langweiligerem Tempo deshalb, weil es die Hausklausuren gar nicht so schlecht hätten. Der Branntweinsteuern der Eingeborenen wie der Weißen hat abgenommen.

Nichtpolitische Rundschau.

Arbeiterentlassungen in den bayerischen Artilleriewerkstätten. Der bayerische Militärverwaltung hat sich gezwungen gesehen, eine größere Anzahl von Arbeitern aus den Münchener Artilleriewerkstätten, rund 460 Mann, zu kündigen. Der Arbeiterausschuß der bayerischen Militärwerkstätten hatte deshalb eine Versammlung aller Militärarbeiter einberufen, in welcher der sozialdemokratische Abg. Köhler als Referent nach der Auskunft der Kriegsministeriums darlegte, die Zahl der Arbeiter sei in den letzten Jahren unter dem Druck der Kriegsgesetze weit über die normale Zahl gesteigert worden; jetzt aber nach Fertigstellung der neuen Anschaffungen müsse ein Teil entlassen werden. Die Möglichkeit, diese Maßregel auf eine günstigere Zeit zur Gewinnung neuer Arbeitsgelegenheit zu verschieben, liege in der vorläufigen Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 7 Stunden. Die Entscheidung wolle jedoch das Kriegsministerium den Arbeitern selbst überlassen. Abg. Dr. Quitte (Lib.) bestätigte diese Mitteilungen. Wie er, mahnten auch mehrere sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretäre und liberale Arbeiter sich vom Geist der Kameradschaft leiten zu lassen und

den Vorschlag anzunehmen. Die Debatte wurde interessant, als jüngere unverheiratete Mitglieder der Gewerkschaften ihren Führern leidenschaftlich entgegentraten, die mit nicht geringer Festigkeit erwiderten. Ein Führer sprach von „hirnerbrannten radikalen Phrasen“ und meinte, wenn das Arbeiterkollektariat sein sollte, dürften die Gewerkschaften einpfeifen. Schließlich wurde mit großer Mehrheit der Antrag eines liberalen Arbeiters angenommen, in welchem statt der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit die Freigabe eines Wochentages vorgeschlagen wurde.

Worms. Der dreizehnjährige Volksschüler Mehger, der vor einigen Wochen in einem Streit beim Fußballspiel seinen Kameraden mit dem Messer erstochen hatte, sollte dieser Tage in die Zwangserziehungsanstalt geschafft werden. Bis zu dieser Zeit hielt er sich bei seinen Eltern in Worms auf. Am Samstag morgen erschienen nun die Beamten, um den jugendlichen Unhold in Empfang zu nehmen. Jetzt erst stellte sich heraus, daß der Junge entwichen war. Ueber seinen Verbleib wußten die Eltern nichts auszulagen.

Bom Nedar. Die Belastungsprobe der neuen Nedarbrücke zwischen Ziegelhausen und Schlierbach hat sich glänzend bewährt. Es fuhrten zwei Dampfmaschinen im Gesamtgewicht von 700 Zentner über die Brücke, zuerst einzeln nacheinander, sodann hintereinander und zuletzt gleichzeitig nebeneinander. Bei allen diesen Proben gab die Brücke keinen Millimeter nach. Hierauf durften die Volksmengen über die Brücke laufen, was hellen Jubel hervorrief.

Köln. Der Kölner Erzbischof veröffentlicht im „Kirchlichen Anzeiger“ einen Aufruf zu einer gemeinsamen Pilgerfahrt nach Rom, an der nicht nur die katholischen Gläubigen aus der Kölner Erzdiözese, sondern aus dem ganzen deutschen Vaterlande teilnehmen möchten, um dem Papst zu zeigen, daß in den gegenwärtigen schweren Zeiten Glaubensmut und Anhänglichkeit an die katholische Kirche und den apostolischen Stuhl nicht abgenommen hätten, sondern eher verstärkt worden seien.

Zur Erlegung des Bauernschrecks. Wie wir bereits meldeten, ist nun endlich das große Raubtier, der berühmte „Bauernschreck“ zur Strecke gebracht worden. Am Mittwoch wurden in der Nähe von Wolfsberg die Fährten des Raubtieres gesichtet. In aller Eile wurden die Jäger der Nachbarschaft aufgeboten, und bei einer Streifjagd gelang es dem Jäger Steinbauer an einer eben Stelle die Bestie aufzutreiben. Steinbauer schoß aus seiner 11 Millimeterbüchse mit einer Kugel auf das Tier, bei 150 Schritt Entfernung. Ob schon das Raubtier ungünstig zum Schießen stand, traf der Schuß es doch in die Brust. Es wandte sich sofort zur Flucht. Die Kugel wurde, ganz plattgedrückt, an der Schußstelle im Schnee gefunden und hatte den ganzen Körper durchschlagen. Am Donnerstag zogen die Jäger von neuem aus und kamen gegen Mittag zu der Stelle, wo das Tier angeschossen worden war. In der Nähe hatte es sich unter einem Felsblock verkrochen. Bei dem Herankommen der Jäger sprang das Tier auf, wurde von einem Schrottschuß leicht getroffen und wandte sich wieder zur Flucht. Dabei kam es einem der Schützen günstig zum Schuß. Dieser schoß auf 200 Schritte Distanz und brachte das Tier mit zwei wohlgezielten Treffern zur Strecke. Es ist ein großer Wolf von respektablem Alter, und zwar ein abgesprengtes Tier, das sich durch besondere Wildheit und Gefährlichkeit auszeichnet. Das Raubtier hat eine Höhe von etwa 1/2 Meter und ist größer als ein ausgewachsener Bernhardinerhund. Hoffentlich tauchen im Frühjahr nicht wieder neue „Bauernschrecks“ auf; im Herbst waren ja drei Raubtiere in dem Gebiete.

Reipzig. Die Droschkenfürher haben den Streik verloren. Dies war vorauszu sehen, denn einem Streik muß doch die Annahme zugrunde liegen, daß der Betrieb still gelegt werden kann, und dies war eben hier nicht der Fall.

Ueberfall einer Besserungsanstalt durch Zuhälter. Wie aus Paris gemeldet wird, drang in Boulogne sur Seine eine Bande von 15 Zuhältern in ein Kloster ein, in dem sich eine Besserungsanstalt für gefallene Mädchen befindet. Die Zuhälter zertrümmerten Fenster und Türen, bedrohten die Nonnen durch Revolvergeschüsse und entführten schließlich mehrere in der Obhut des Klosters befindliche Mädchen. Der Polizei gelang es, sieben Mitglieder der Bande festzunehmen.

Brandkatastrophe in Saint Louis. Das Gebäude des Missouri-Athletik-Klubs ist morgens niedergebrannt. Das Gebäude war acht Stockwerke hoch. Bei dem Feuer, welches das Gebäude des Missouri-Athletik-Klubs zerstörte, sind außer den sieben Personen, die tot aufgefunden wurden, etwa 50 andere verletzt worden, während eine große Anzahl noch ver-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Kontinuation.

5. Kapitel.

Wenn auch der Förster auf das Urteil der Leute wenig Wert legte, so ärgerte es ihn doch, daß man sich so viel mit seiner Tochter beschäftigte. Er für seine Person war stolz auf die kleine Erziehung, die Kösschen in der Stadt genossen hatte; was ging das nun die Bauern an?

Was hatte der Notar, dieser alte Schleicher, sich darum zu kümmern? Er stiftete doch überall Unheil, wohin er kam, mit seinen schlimmen Ratsschlägen und seiner bösen Zunge. Während er darüber nachdachte und dem inneren Groll mehr und mehr die Zügel schiefen ließ, ruhte sein Blick auf dem hübschen Mädchen, das emsig arbeitend vor dem Nähstischen am Fenster saß.

Martin konnte endlich den in ihm tobenden Groll nicht mehr bemeistern, ein kerniger Fluch entfuhr unwillkürlich seinen Lippen.

Kösschen blühte erschröck auf, die braunen Augen ruhten erwartungsvoll auf dem Vater, bange Besorgnis spiegelte sich in ihren lieblichen Zügen.

„Was ärgert Dich, Vater?“ fragte sie teilnehmend. „Stört Dich das Singen des Vogels?“

Der Förster erhob sich und nahm eine kurze Tabakspfeife von der Wand.

„Gott sei Dank, so weit ist es noch nicht gekommen, daß ich mich, wie der Baron, über jede Fliege an der Wand ärgere“, erwiderte er mit einem rauhen Lachen. „Jedes Tierchen will seine Freude haben, und ich freue mich gerne mit ihm. Aber wenn der Rudak den Notar Tellenbach totweise holen möchte, wäre ich ihm dankbar dafür.“

„Was hat er Dir getan?“

„Mir? Nichts! Aber alles, was im Herrenhause nur

schimmern gegangen mag, geht von ihm aus. Sie haben ihn alle, außer dem Baron und der Kammerjungfer. Es ist eine heillose Wirtschaft, könnte ich unsern rechtmäßigen Herrn aus Amerika holen, ich reiste heute noch ab, so sehr ich auch die weite Reise scheute.“

„Wenn Baron Dagobert nicht bald zurückkehrt, dann —“

Er beendete den Satz nicht, sein Blick ruhte gedankenvoll auf den Wänden, die an der Wand hingen.

„Baron Dagobert?“ erwiderte Kösschen sinnend. „Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl, er war immer gültig gegen mich, die andern nannten ihn roh und wild, stundenlang konnte er bei mir im Walde sitzen, um Kränze für mich zu winden. Ich war neun oder zehn Jahre alt, als er fortging, ich habe oft an ihn gedacht, ich glaube nicht, daß er wiederkommen wird.“

„Ich auch nicht, sonst wäre er längst hier, um sein Erbe in Empfang zu nehmen. Indessen vor einigen Tagen hat der Notar dem Kammerdiener gesagt, es ständen Veränderungen bevor, und er rate uns allen, treu zum Baron zu halten, es scheint also doch, als ob eine Fährte gefunden worden ist; dann gebe Gott, daß sie nicht trügt.“

„Wenn er zurückkehrt, so wird es harte Kämpfe geben, meinst Du nicht auch, Vater?“

„Gewiß, Baron Kurt geht freiwillig nicht, aber Recht muß doch Recht bleiben! Na, hole mir meinen Kaffee, ich muß noch hinaus in den Wald, es haben in letzter Zeit sich wieder Wildbiebe gezeigt, da heißt es aufpassen.“

Kösschen ging hinaus, der Blick des alten Mannes folgte mit Wohlgefallen der schlanken, hohen Gestalt, die in ihrer Haltung und in allen ihren Bewegungen den Anstand einer vornehmen, erzogenen Dame zeigte.

„Wie eine Prinzessin!“ brummte er vergnügt. „Sie könnte in einem Fürstenschloß wohnen, würde ihre Rolle schon zu spielen wissen.“

Kösschen kehrte mit dem Kaffeegefäß zurück, der Förster setzte sich hin und schlürfte behaglich den heißen Trank.

„Du hast bisher noch keinen Wildbiebe erwischt?“ fragte sie.

„In den letzten Jahren nicht, früher doch.“

„Ich zittere immer, wenn ich daran denke, daß Du einmal in einen Kampf mit ihnen geraten könntest.“

„Es ist so schlimm nicht, Kind“, antwortete er, sich erhebend, und dabei strich seine Hand leise über ihr lippiges welliges Haar, und wenn sich ein Dursche auch einmal in der Desperation schließt — nicht jede Kugel trifft. Also behüte Dich Gott, Kösschen, am Abend komme ich wieder.“

Er nahm die Büchse von der Wand und hängte sie über seine Schulter und nachdem er sein schönes Kind auf die Stirne geküßt hatte, verließ er das Haus.

Er war verstimmt, er fühlte selbst, daß Kösschen nicht mehr in die Waldbühne paßte, daß sie sich dort nicht so glücklich fühlen konnte, wie er es wünschte. Aber wie sollte er das ändern?

Aus seinem Brüten schreckte ihn plötzlich der scharfe Knall eines Schusses empor.

Gleichend erhob er das Haupt, seine buschigen Brauen zogen sich drohend zusammen, rasch entschlossen verließ er den Fußweg, die Richtung verfolgend, aus der der Schuß gekommen war.

„Es war ein Kugelschuß“, brummte er, „die Büchse eines Wildbiebes, denn daß der Baron hier jagen sollte, läßt sich nicht annehmen. Und fern kann der Wilderer nicht sein, — gebe der Himmel, daß ich den Halunken endlich erwische.“

Geräuschlos schritt er auf der weichen Moosdecke weiter, mit scharfem Blick nach allen Seiten hin spärend, es war Ehrensache für ihn, dem Baron zu beweisen, daß er seine Pflicht gewissenhaft erfüllte.

Ein düsterer Zweig knisterte unter seinen Füßen, er blieb stehen, in nächster Nähe vernahm er ein lautes Geräusch, das nach kurzer Unterbrechung wieder laut wurde.

Von Baum zu Baum schleichend, hatte er bald erreicht, was er suchte; vor sich auf einer kleinen Wäldung sah er einen Mann, der emsig beschäftigt war, ein Reh auszuweiden.

Der Wildbiebe wandte ihm den Rücken, er ahnte offenbar die Nähe des Försters nicht, der nur einige Sekunden lang ihn beobachtete und dann mit flüchtiger Schnelle sich auf ihn stürzte.

Die schuige Faust des alten Mannes hielt das Gemü-

nicht wird. Das Feuer brach früh am Morgen aus. Als die Feuerwehr eintraf, sprangen bereits Männer und Frauen aus allen oberen Stockwerken auf die Straße hinab. Etwa 20 Personen retteten sich auf das Dach eines niedrigeren Nachbargebäudes. Das Gebäude des Klub bildet nur noch einen Haufen von Trümmern.

Rechts- und Strafsachen.

Zuckerung von Wein. (Urteil des Reichsgerichts.) Das Weingesetz läßt eine Zuckerung insoweit zu, als sie einen verhältnismäßig alkoholärmeren und säurereichen Wein durch Vermehrung des Alkohol- und Zuckergehaltes oder durch Verminderung der überschießenden Säure einem Wein im Geschmacke gleichstellen oder doch annähern soll, der aus Trauben gleicher Art und gleicher Herkunft in guten Jahren ohne Zusätze erzielt werden kann. Dagegen ist es ein Mißbrauch der Zuckerung, wenn durch Minderung der Säure, die gerade für den Naturgeschmack des Weines bestimmt ist, ein Wein anderer Art oder anderer Herkunft vorgetäuscht werden soll.

Unlauterer Wettbewerb. (Urteil des Reichsgerichts.) Zu den Geschäftsgeheimnissen, gegen deren Verletzung durch Angehörte der § 17 des Wettbewerbsgesetzes sich richtet, gehört auch der Kundenkreis eines Kaufmannes. Der Einwand, daß der Konkurrent sich die fraglichen Adressen auch aus Adreßbüchern verschaffen könne, ist verfehlt. Als Angestellter im Sinne der erwähnten Vorschrift gilt auch ein Handlungsgehilfe, der gleichzeitig im Dienste mehrerer Firmen steht, nicht aber ein Handlungsagent.

Verwendung von Baugeldern. (Urteil des Reichsgerichts.) Nach § 1 des Baugläubigerschutzgesetzes ist der Empfänger von Baugeld verpflichtet, das Baugeld zur Befriedigung solcher Personen zu verwenden, die an der Herstellung des Baues auf Grund eines Werks, Dienst- oder Lieferungsvertrages beteiligt sind. Unstatthaft ist dagegen die Verwendung des Baugeldes zur Begleichung von Vermittlergebühren für den Kauf der Bauplätze, von Gerichtsgebühren und Stempelposten für die Eintragung des Besitzwechsels im Grundbuche und ähnlicher mit dem Bau zusammenhängender Forderungen.

Straßammer Darmstadt. Eine interessante Rechtslage zeigte die Verhandlung gegen den 30jährigen Reisenden Max Riedel aus Frankfurt wegen Urkundenfälschung. Der Angeklagte, der seit 8 Jahren verheiratet ist, hatte sehr begründeten Verdacht, daß seine in Essen wohnende Frau es mit der ehelichen Treue nicht genau nehme, während er in Neu-Jenburg den Lebensunterhalt verdiente. Er kam deshalb auf den Einfall, um sich Beweise für eine Ehescheidung zu verschaffen, dem Postamt in Essen einen Nachsendungsantrag zu schreiben, die an seine Frau adressierten Briefschaften nach Neu-Jenburg nachzusenden. Diesen Antrag unterschrieb er fälschlicherweise mit dem Namen seiner Ehefrau. Der Plan gelang vortrefflich, er bekam mehrere sehr überzeugende Briefe; die Folge war jedoch, daß die Ehefrau einen Strafantrag gegen ihn stellte wegen Urkundenfälschung und Verletzung des Briefgeheimnisses. Der Angeklagte gibt an, er sei des Glaubens gewesen, er sei zu dieser Selbsthilfe berechtigt gewesen. Der Staatsanwalt führte einen ähnlichen Fall an, in dem die Frankfurter Straßammer auf Freisprechung erkannte, da der Angeklagte ein Zusammenkommen seiner Frau mit ihrem Liebhaber verhüten wollte, also in berechtigter Notwehr handelte. Davon könne hier aber nicht die Rede sein, da ja der Angeklagte selbst zugebe, daß er nur Beweise für seine Ehescheidung haben wollte, aber er beantragte eine möglichst milde Bestrafung. Die Straßammer erkannte dann auf die geringe Strafe von 1 Tag Gefängnis wegen der Urkundenfälschung und auf 5 Mark Geldstrafe wegen der Verletzung des Briefgeheimnisses.

75 000 Mark Schmerzensgeld sind, wie aus Berlin gemeldet wird, vom Kammergericht einer Dame der Berliner Gesellschaft zugesprochen worden, die vor einigen Jahren einen schweren Automobilunfall hatte. Beim Zusammenstoß der Kraftdrosche, die sie benutzte, mit einem Privatwagen wurde die Dame aus dem Wagen geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, die auch heute noch nicht behoben sind. Das Gericht verurteilte den Besitzer des Privatwagens zur Zahlung von 75 000 Mark und den Chauffeur zur Zahlung von 3000 Mark Schmerzensgeld an die Dame.

Aus Niederschlesien. Gegen den Arbeiter-Turnerbund geht die Regierung zu Liegnitz mit großer Schärfe vor. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung zu Liegnitz führte der sozialdemokratische Stadtverordnete Fritsch darüber

Beschwerde, daß gegen vier Vorturner aus dem als politisch erklärten Arbeiter-Turnerbund insgesamt 3700 Mark Geldstrafe verhängt wurden, weil sie jungen Leuten unter 18 Jahren Turnunterricht gegeben hätten. Gegen einen dieser Vorturner wurden nicht weniger als 2100 Mark Geldstrafe verhängt.

Krankheit und Schmerzlinderung.

Gesundheit und Wohlbefinden werden von jedermann als etwas Natürliches, Selbstverständliches hingenommen, jede krankhafte Störung wird mit größtem Mißbehagen empfunden. Am gefährlichsten aber sind diejenigen Krankheitszustände, die mit Schmerzen einhergehen; ja für viele Menschen sind die Begriffe Schmerz und Krankheit fast gleichbedeutend. Daher die nicht seltene Sorglosigkeit krankhaften Erscheinungen gegenüber, die manchmal die ersten Signale lebensgefährlicher Leiden sind, aber ohne Schmerzen verlaufen. Der Lungentranke nimmt gar oft die Anfangszeichen Husteln, Nachtschweiß, Mattigkeit sehr leicht, der leiseste Schmerz aber treibt ihn zum Arzt. Immer wieder hört man von Frauen mit vorgeschrittenen Krebsleiden auf die Frage, wie sie nur angesichts der andauernden Blutungen und Abscheidungen so nachlässig und sorglos sein konnten: „Ja, ich hatte aber doch gar keine Schmerzen!“ So ist ja in der Tat der Schmerz ein wertvolles Warnungssignal der Natur, warnend, daß etwas im Körper nicht in Ordnung ist, und jeder Kranke hat zunächst das leidenschaftliche Verlangen, vor allen Dingen seine Schmerzen los zu werden.

Daher bildete von jeher und ist heute noch die Linderung des Schmerzes eine der wichtigsten und zugleich schönsten, gegenwärtigsten Aufgaben des Arztes, womit er sich die dankbarsten Patienten schafft; und es ist nicht zuviel behauptet, wenn man den Beginn einer wahrhaft humanen Heilkunde von der Zeit datiert, in der es gelang, sichere Mittel zu finden, die unter allen Umständen die Möglichkeit verbürgen, des Schmerzes Herr zu werden. Diese Zeit liegt noch gar nicht so lange zurück. Noch bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts war man auf die Anwendung gewisser betäubender Säfte von Pflanzen, wie Mohn, Wilsentkraut, Stedapfel angewiesen, mit denen sich freilich dieser Zweck oft nur in sehr mangelhafter Weise erreichen ließ. Namentlich versagten diese primitiven Mittel gegenüber denjenigen Schmerzen, die der Arzt genötigt ist, durch chirurgische Eingriffe irgendwelcher Art selbst hervorzurufen. Eine Operation in früheren Zeiten war der Inbegriff aller Schreden und Martern, und der moderne Chirurg kann nur mit Schauern an jene Zeiten zurückdenken, in denen die schmerzhaftesten Eingriffe vorgenommen werden mußten, während das aus leichter Betäubung erwachende Opfer von handfesten Wärtern mühsam festgehalten wurde vor Schmerzen brüllend oder — wenn es Glück hatte — ohnmächtig. Wie ganz anders, friedlich und ruhig spielt sich heute jede Operation ab, die schwerste Stundenlang dauernde sowohl als das Ausziehen eines Zahnes, die einfache Deffnung eines eiternden Geschwürs.

Zahlreiche Mittel stehen uns hierfür gegenwärtig zu Gebote, die wir teils durch die Lungenatmung, „inhaliert“, lassen — wie das Chloroform, den Äther und seine Ableitungen, das Radgas oder auch Gemische von mehreren —, teils durch Einspritzungen an den kranken Herd heranbringen. Im ersten Fall handelt es sich um eine allgemeine „Narkose“, im anderen um örtliche Betäubung. Die Narkose ist das heutzutage Mittel, es wirkt auf den Sitz des Bewußtseins und Empfindungsvermögens, das Großhirn, ein und bewirkt einen Zustand, ähnlich dem tiefen Schlaf, nur mit noch stärkerer Heranziehung aller Hirntätigkeit. Der Operierte erwacht meist, ohne zu ahnen, daß alles schon vorbei ist. Insofern ist diese Art der Betäubung allen anderen durch die vollkommene Ausschaltung der bewußten und unwillkürlichen Hindernisse, die der Patient dem Operateur sonst bereitet, überlegen. Nun gibt es eine schwerwiegende Kehrseite, die Gefahr der Narkose an sich. Sie wird zweifellos im Publikum überschätzt, aber in gewissem Grade besteht sie tatsächlich, und zwar durch die Einwirkung der inhalierten Stoffe auf Atmung und Herzstätigkeit. Seit im Jahre 1846 zum ersten Male der Amerikaner Morton den Äther und im Jahre darauf der Engländer Simpson das Chloroform zu diesem Zwecke anwandte, ist ja die Technik der Narkose zweifellos erheblich verbessert und die Gefährlichkeit verringert, aber nicht ganz beseitigt. Daher sind die Methoden immer mehr ausgebaut, die auf der Betäubung der einzelnen Nerven beruhen, indem deren Leitungsfähigkeit für den Schmerz aufgehoben wird. Das bekannteste, zu solchen Einspritzungen in die Umgebung der Nerven benutzte Mittel ist das Cocain, das aber allmählich durch andere viel weniger giftige ver-

drängt wird. Zwischen beiden Gruppen etwa steht diejenige Betäubungsart, die, ohne das Bewußtsein aufzuheben, große Nervengebiete, ja die ganze untere Region des Körpers, bis etwa zu den Rippen, unempfindlich macht. Die Rückenmarksnarkose, bei der, wie der Name sagt, die leitungshemmende Substanz in das Rückenmark eingebracht wird, wodurch sämtliche der Stelle des Einstichs oder tiefer abgehende Nervenbahnen für das Gefühl ausgeschaltet werden. Es können dann die sonst schmerzhaftesten Eingriffe vorgenommen werden, während der Behandelte — wenn er die nötige Seelenruhe besitzt — etwa den Simplicissimus lesen kann.

Doch nicht der Chirurg allein hat Schmerzen zu betäupfen; unvergleichlich häufiger handelt es sich um Stillung derjenigen Schmerzen, welche die Krankheit selbst mit sich führt. Und wenn heute jedermann weiß, daß das souveräne Mittel hierzu das Morphinum bildet, so wird er sich wundern zu erfahren, daß auch dieses Mittel knapp hundert Jahre existiert. Ein großer Arzt, dessen Ruf die Welt erfüllte, sagte mit Ueberzeugung: „Ohne Morphinum möchte ich nicht Arzt sein!“ Gewiß, die chemische Industrie wird auch dieses Mittel durch ein anderes ersetzen, das seinen Zweck noch viel reiner, d. h. ohne Nebenwirkungen erfüllt; ein Gift ist natürlich das Morphinum und jedes heute bestehende Ersatzmittel. Aber die unmittelbare Gefahr der Einbringung des Mittels läßt sich durch richtige Dosierung vermeiden, und je weiter die praktische Heilkunde fortschreitet, um so mehr wird das Morphinum verschwinden, weil das Grundleiden, das immer wieder zur Spritze greifen läßt, immer zahlreicher wird geheilt werden können.

Die Krankheiten selbst aber werden wir nie ändern können, und so wird es stets Schmerzen und Qualen zu bannen geben, und wer je die erlösende Wirkung eines Mittels, wie des Morphinums, erlebt oder beobachtet hat, wird jenem Arzt zustimmen.

Verschiedenes.

Das Opfer einer Verleumdung. Einige Zeit vor dem Kriege hat die Türkei den Generalleutnant Auler (Ulm a. D.), genannt Auler-Pascha, gebeten, ihr einen tüchtigen Festungsbautechniker zu vermitteln. Daraufhin ist der früher beim Ulmer Pionierbataillon gestandene und dann im Festungsbau in Mainz und Straßburg verwendete Feldwebel Thoma, von Söflingen-Ulm beheimatet, in türkische Dienste gekommen und bei der Befestigung von Adrianopel in hervorragender Weise tätig gewesen. Thoma hielt sich auch während der Belagerung in Adrianopel auf. Er fiel in die Hände der siegreichen Bulgaren und wurde von diesen mit einem Teil der türkischen Garnison auf die durch das nachfolgende große Sterben bekannt gewordene Thundainsel verbracht, später aber aus Betreiben des deutschen Gesandten v. Below-Sale und des Konjuls v. Herzfeld gegen das Versprechen, Adrianopel nicht zu verlassen, freigelassen. Nach einiger Zeit brachte, wie der mit dem deutschen Roten Kreuz nach Adrianopel abgesandte Professor Dr. med. Kirchner von Königsberg an Auler-Pascha berichtete, eine durch besonderen Deutschenghaß sich auszeichnende Zeitung die Nachricht, Thoma hätte sich der Feigheit schuldig gemacht, die bulgarischen Soldaten fälschlich um Schonung gebeten und sich zum Verrat militärischer Geheimnisse, die die Festung Adrianopel betreffen hätten, herbeigelassen. Obwohl diese Nachricht von zuverlässiger Seite als erlogen bezeichnet wurde und bulgarische Offiziere selbst sagten, sie müßten davon Kenntnis haben, wenn Thoma so gehandelt hätte, nahm sich Thoma die Befeldung seiner Ehre so zu Herzen, daß er sich das Leben nahm.

Stare und Möven. In der letzten Sitzung der Ornithologischen Gesellschaft in Frankfurt wurden interessante Mitteilungen über Beobachtungen in der Vogelwelt während des letzten Winters gemacht. In dem Vordergrund des Interesses stehen die Stare, die noch vor 20 bis 30 Jahren überhaupt eine Seltenheit in unserer Gegend auch während des Sommers waren. Nun überwintern sie sogar bei uns, während sie früher als Zugvögel die Nordküste Afrikas als Winteraufenthalt vorzogen. Zur Erklärung der Abänderung in der Lebensgewohnheit dieser Vögel dienen zwei Möglichkeiten. Entweder hat sich nach und nach durch Abhärtung gewissermaßen eine neue Art gebildet, oder aber hat das milde Wetter der letzten Winter die Vögel zum Bleiben veranlaßt. Erst nach Jahren wird sich feststellen lassen, ob die erste oder zweite Auffassung die richtige ist, als ob der Star ein Standvogel für unsere Gegend bleiben wird. Auch die Möve war früher bei uns eine große Seltenheit, erst in dem letzten Jahrzehnt hat sie sich den Main in großer Zahl als Winterquartier erwählt.

Antons fest umklammert, er drückte mit dem Knie den Wilderer nieder und holte die Handschellen hervor.

Vergebens versuchte Anton sich zu befreien, die ungünstige Lage, in der er sich befand, machte ihm den Kampf unmöglich, er mußte es geschehen lassen, daß seine Hände gefesselt wurden.

„So, und nun vorwärts“, sagte der Förster, indem er die Büchse des Wilderers vom Boden aufhob.

Anton hatte sich erhoben, Jörn und Haß loderten in dem Blick, mit dem er dem alten Mann ins wetterharte Antlitz schaute.

„Ich bin kein Verbrecher“, knirschte er. „Ihr habt kein Recht, mich zu fesseln. Wollt Ihr meinen Namen wissen, so werde ich ihn nennen, dann mögt Ihr mich beim Gericht anzeigen.“

„Darüber hat der Herr Baron zu bestimmen“, unterbrach der Förster ihn barsch, ich liefere Euch im Herrenhause ab, dann mag der Herr Baron entscheiden, was mit Euch geschehen soll. Macht keine Umstände, ich habe Ärger genug durch Euch gehabt, Ihr sollt mir nicht wieder entweichen. Vorwärts!“

Der Förster schwieg. Sie hatten eben den Park erreicht, durch die Bäume schimmerte schon das Herrenhaus.

Der Baron kam ihnen entgegen, er trug in der Hand eine Pfeizerte, seine finstere Miene bekundete, daß er sich in schlechter Laune befand.

„Wer ist das?“ fragte er barsch, mit einem verächtlichen Blick den Gefangenen mustern.

„Ein Wilddieb, den ich auf frischer Tat ertappte“, erwiderte der Förster, „er hatte ein Reh geschossen, halb ausgebeutet liegt es noch im Walde.“

„Und was soll mit ihm geschehen?“

„Er muß eingesperrt werden, bis die Warden ihn holen.“

„Mein Haus ist kein Gefängnis“, sagte der Baron unwirsch, „ich habe keine Lust, mich dieses Mannes wegen gerichtlichen Scherereien anzusehen.“

Anton lachte; dem Förster stieg das Blut heiß in die Stirne, er hatte statt des Tadelns Lob erwartet.

„Wenn der Wilddieb nicht bestraft wird, so haben wir bald kein Reh mehr im Walde“, erwiderte Martin.

„Was schadet das?“ höhnte Anton, mit frechem Trotz das Haupt zurückwerfend. Dem Wilde kann es gleich sein, von wem es gegessen wird, ich habe so gut Anrecht darauf, wie jeder andere!“

„Da hören Sie es, Herr Baron!“ sagte der Förster. „Wenn Sie dem Revolutionär das hingehen lassen, so können Sie es erleben, daß er an der Spitze seiner Spießgesellen —“

Er brach befristet ab; das, was jetzt geschah, hatte er nicht erwartet und ebensoviele gewollt.

Im aufwallenden Jähzorn hatte der Baron mit der Reitgerte dem Wilddieb ins Gesicht geschlagen, ein dunkelroter Streifen, aus dem stellenweise Blut tropfte, zog sich quer über das Antlitz Antons.

„Das wird der Keel nicht vergessen!“ rief der Baron. „Dieser Deutzettel ist besser, als einige Wochen Gefängnis! Ertappen Sie ihn noch einmal, so machen Sie kurzen Prozeß und schießen ihn nieder, ich übernehme die Verantwortung. Jetzt lassen Sie ihn laufen, wohin er will.“

Unlagbarer Haß bligte aus den weitgeöffneten Augen Antons, als er dem Baron nachblickte, der ihm den Rücken wandte und rasch von dannen schritt. Füllige und verwirrte Schlingen entlangen sich seinen zuckenden Lippen, während das Blut langsam von seiner Wange niederrieselte.

So grimmig der Förster auch vorher gewesen war; die rote Tat löste ihm Mitleid mit dem mißhandelten Mann ein. „Das wollte ich nicht“, sagte er, indem er den Wilddieb aus dem Park hinaus in den Wald zurückführte. „Es war nicht gefällig, aber Ihr werdet es überwinden, und dann denke ich, diese Strafe besser, als lange Gefängnishaft, die Euch außerdem ehelos macht. Weißt du, ob Ihr schon im Gefängnis gewesen seid?“

„Werdet Ihr mir nun die Kette abnehmen?“ unterbrach Anton ihn aufbrausend.

„Sogleich“, nur noch eine Weile Geduld. Dankt dem Himmel, daß Ihr gekesselt wurdet, es hätte sonst Meid und Totschlag gegeben.“

„ware ich es nicht gewesen, der Glende würde nicht gewagt haben, mich zu schlagen.“

Der Herr Baron ist jähzornig. Eure Frechheit reizte ihn, und Ihr hattet wahrhaftig keine Ursache frech zu sein. Nehmt den Deutzettel ruhig hin und denkt nicht an Rache, Ihr würdet Euch unglücklich machen, Ihr seid jung und stark; arbeitet, verdient Euer Brot auf ehrliche Weise, seid Ihr einmal bestraft, dann geht es rasch bergab und Ihr endet entweder im Jugendhaus oder im Arbeitshaus.“

„Und wenn ich das täte, was ginge es Euch an?“ sagte Anton, mit den Zähnen knirschend.

„Nichts, ich gebe Euch nur einen guten Rat, Ihr mögt ihn befolgen oder nicht, mir kann es gleichgültig sein.“

Der Förster blieb stehen, nahm dem Wilddieb die Handschellen ab und sah ihm dabei mit einem ernsten, festen Blick ins Gesicht.

„Ihr könnt nun hinweggehen“, fuhr er fort, „Eure Büchse bekommt Ihr nicht zurück, so will es das Jagdrecht.“

„Also seid Ihr der Dieb, nicht ich!“ fuhr Anton auf. „Die Büchse ist mein Eigentum.“

„Von dem Erlös unseres Wildes bezahlt! Fordert Ihr sie zurück, so muß es auf gerichtlichem Wege geschehen, Ihr werdet Euch hüten, ihn zu betreten. Und noch einmal rate ich Euch, denkt nicht an Rache, was geschehen ist, das ist leider geschehen; Ihr würdet es noch schlimmer machen, wolltet Ihr Euch dafür rächen.“

Anton hielt sein Taschentuch auf die blutende Wange, aus jedem Zuge seines verzerrten Gesichtes sprach der Haß, der in seinem Innern tobte.

„Macht Ihr, daß man das vergessen könne?“ knirschte er.

„Was habe ich getan? Ein Reh geschossen, das zufällig sich auf dem Grund und Boden Eures Barons befand. Durfte ich deshalb wie ein gemeiner Verbrecher behandelt werden? Sollen Euch alleamt der Teufel, ich werde es Euch gedenken, und die Stunde kommt auch einmal, in der wir uns wieder treffen.“

Fortsetzung folgt.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische	per Pfund	20
Cabliau	mit Kopf p. Pfund	24
Heringe	2 Stück	11

Früh eintreffend:
Fst. Almeria-Trauben
per Pfund 48 Pfg.

Nudeln

aus Pa. Weizenmehl hergestellt	per Pfund	26
bessere Sorten	32, 40, 45	
Feinste Fasetauware	45, 50, 60, 80	

Maccaroni

in Stangen	per Pfund	32 und 36
in Faseten	per Pfund	40 und 50
Ciarmaccaroni	60 und 70	

Zwetschen	28
kleine gesunde Früchte	34
mittelgroße	45 und 55
große	50
Blaumen ohne Stein	52
Dampfsäpfel	80 und 90
Aprikosen	60
Birnen	48 und 68
Brünellen	75

Misch-Obst
in Pa. Sortierungen
per Pfund 35, 40, 50, 60

J. Latzka.

Vermiete zu annehmbarem Preise per 15. Mai meine

Wohnung

1. Stock, bestehend aus:
 - 4 Zimmer,
 - 1 Küche,
 - 1 Badezimmer mit Bad, kalt u. warm u. Douche
 - 1 großer Corridor,
 - 1 Hühnerauslauf,
 - 1 Stück Garten,
 - 1 Waschküche mit elektr. Waschmaschine.
 - 1 Closet mit Wasserpflung.
- In jedem Zimmer elektr. Licht und Kraftsteker und die Fußböden Linoleumbelag.
Sanitär-Einrichtung Wasserleitung kalt u. warm
2 Balkons, großartige Aussicht.

Heinrich Göller, Bad Weilbach bei Hirschheim.

Bei vorkommenden Sterbefällen empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kindersärge von M. 5 an
in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Gahner, Lorenz Theis,
Grabenstraße 2, Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,
Hochheimerstr. 16a.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Schöne Wohnung

2 Zimmer nebst Küche zu vermieten.

Näh. Expedition.

Eine schöne
3 Zimmerwohnung
mit Zubehör in der Nähe der
Bahn zu vermieten.
Näh. Expedition

Färbe zu Hause



Besonders billiges Angebot!

Herren-, Knaben- und Kinder-Bekleidung

Mit diesem extra billigen Angebot, bringe ich in der Tat meiner werten Kundschaft etwas Außergewöhnliches. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Konfirmanden-Kommunikanten-Anzüge

In tiefdunkel und dunkelblau mit kurzen oder langen Hosen 1 und 2reihig beste Verarbeitung und garantierte für tadellosen Sitz zu außergewöhnlich billigen Preisen, jetzt nur M. 8.75, 10.50, 12.50, 14.—, 15.25, 17.—, bis 29.—

Herren-Anzüge

In deutschen und engl. Stoffen aller neuesten Fassons und Muster, 1 und 2reihig, garantierte für tadellosen Sitz, jetzt nur M. 10.50, 12.50, 13.75, 15.—, 17.25 bis 39.—

Anzüge für junge Herren

Von 14—20 Jahren, marengo, blau, blaugestreift, sowie alle erdenkliche Farben und Muster, 1 und 2reihig, das Neueste der Saison, jetzt nur M. 8.25, 10.50, 12.—, 14.75, 16.—, 5.28.—

Knaben- und Kinder-Anzüge

In Prinz Heinrich Sport und Schul, sowie alle erdenkliche Reibereien wegen Aufgabe des Artikels ganz bedeutend unter Selbstkostenpreis jetzt nur M. 2.95, 3.95, 4.75, 5.50, 6.—, 7.25 bis 12.—

Herren-Hosen

In allen modernen Farben u. Mustern sowie Schloffer-Anzüge Manchesters, Engl. Jeder zu fabelhaft billigen Preisen, jetzt nur M. 1.95, 2.35, 2.95, 3.50, 4.—, 4.50, 5.— bis 9.—

Knaben-Hosen	Knabe-Hosen	Jünger-Hosen
aus prima Stoffen, reifen gearbeitet, dopp. Leibschutter, jetzt nur M. 0.95, 1.10, 1.25, 1.45, 1.60, bis 2.95.	aus erstklassigen Stoffen gearbeitet, jetzt nur M. 1.95, 2.25, 2.45, 2.75, 2.95.	für 14 bis 20 Jahre alle erdenkliche Stoffarten jetzt nur M. 1.90, 2.25, 2.75, 3.50 bis 6.—

Gelegenheits-Kaufhaus Mainz,
18 Steingasse 18. Bitte genau auf „18“ zu achten.

Achtung!

grosser

Wurstabschlag

Leberwurst	per Pfund	50
Blutwurst	"	50
Blutmagen grob	"	60
Fleischwurst	"	80
Preiskopf	"	80

alles prima Ware.

Hochachtungsvoll

Anton Schleidt, Metzgerei,
Hauptstraße 52.

Drucksachen liefert schnell u. sauber
H. Dreisbach.

Nur bis Samstag, den 14. März
dauern unsere Serientage.

Wir bieten für Jeden in allen
Abteilungen grosse Vorteile.
Jeder benütze die günstige Gelegenheit.

Gebr. Baum, Höchst a. M.

Ecke Kaiser- u. Königsteinerstr.

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Jahr-
arzt Fichentopf, patentm. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Regen Sie
Wert auf eine tadellose Zahnpflege,
so benutzen Sie die Pilodent-
Zahnbürste, für Herren M. 1.25,
für Damen M. 1.—.
Nur bei: Gellat, Schmitt, Drogerie

Der Besuch landwirtschaftl. Lehranstalten wird ersetzt

durch d. Studium d. weitberühmt. Selbstunterrichtswerks Methode Rastin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handhaber der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen
Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Pflanzenbau,
Lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftl. Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche
Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A
den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das
durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen
gewährt wie die Voraussetzung nach der Obersekunda d. h. Lehrkraft,
verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die zu
einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule
gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein
landwirtschaftlichen Fachkenntnisse aneignen wollen, um sich die obigen
Fachkenntnisse aneignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke leisten sehr viele Abonnenten
vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes
Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung.

**Der Ein-, Frelwill., Das Abiturienten-Examen,
Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.**

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankschreiben über
bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rastin
abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausstatt-
ungen ohne Konkurrenz. — Kleines Teilzahlung.

© Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam 9.0.

Industrie-Kartoffeln

per Pfund 3 Pfennig.

Saalkartoffeln per Centner M. 2.50. Perle von Erfurt
gelbe, sehr früh reif, Preis nach Uebereinkunft. Runkeln
per Centner 1.— M. (alles eigenes Wachstum) verkauft

Ignaz Conradi I.

„Unter deutscher Flagge“

Beliebteste Jugendschriften

Jeder Band 10 Pfg.

erhältlich bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6

Herzte
bezeichnen als vorzügliches
Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Reizhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürg. d. sich Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Palet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:

H. Schmitt, Drogerie.

Tel. 7885
FH
Huthaus am Reichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Häussler-Strasse
Bahn

Erdal

Es ist ärgerlich, wenn bei kaltem
Wetter der Hals durch einen kalten
Wind in ein kaltes Wasser ge-
sprungen wird. Ein solches kaltes
Wasser ist für den Hals sehr schädlich.
Das alles kann durch die Hilfe
des Erdal verhindert werden. Erdal
schützt den Hals vor kaltem
Wind und kaltem Wasser. Erdal
ist für die Halskrankheiten die
beste und wirksamste Hilfe.

Unterhaltungs-Beilage

der

Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(34. Fortsetzung.)

„In der Tat — sehr interessant — außerordentlich interessant, Herr Graf! Das Thema „Doppelgänger“ hat für mich immer einen großen Reiz gehabt. Sie haben der betreffenden Persönlichkeit nicht weiter nachgeforscht?“

Der Graf verneinte bedauernd. „Es fehlte mir ja natürlich jede Berechtigung, dem Mann in das Haus zu folgen. Liebtens auch ein merkwürdiger alter Kolon, der gar nicht in seine Umgebung paßt! Sieht aus wie ein Leberleibsel aus einem anderen Jahrhundert, so pudig verführerisch und verbaut ist er.“

„Sie können mich grüßen machen, Herr Graf! Ich meine seine Tischdame, ein lebhaftes, kleines Verführerchen mit neugierigen Augen und einer feinen Nase.“

„Das klingt ja wie ein Märchen. Schade.“ Sie den mysteriösen Herrn nicht angesprochen haben! Das wäre einmal eine Sensation, Manfred Maymar redi vivus.“

„Leider kann ja davon nicht die Rede sein. Ich selbst habe an keinem Grab in Spanien gefunden. Aber ich muß gehen, niemals eine so große Neugierde seit zwischen zwei Menschen gesehen zu haben.“

„Mit weit geöffneten Augen, deren seltsam forschender, grübelnder Blick unermüdet auf ihren Verlobten heftet war, hatte Sabine diesem Gespräch gelauscht.“

„Unmöglich — unmöglich, Herr Graf, ist ein Wort, mit dem man sparsam umgehen soll! Es haben sich wohl schon viel seltsamere Dinge ereignet.“

„Denn nicht immer noch heute, die zum Beispiel an ein Wiedererscheinen des verschollenen Johann Orth glauben?“

„Ich erinnere mich noch sehr deutlich an das Eisenbahnunglück vor vier Jahren. Es ereignete sich in weltverlorener Gegend, die einzige menschliche Ansiedlung in der Nähe war ein Dorf von Analphabeten, konnte da in der ungeheuren Verwirrung, die ein so grauenhaftes Unglück notwendig hervorgerufen muß, eine Verwechselung nicht sehr wohl geschehen? Ein Deutscher gerettet! Hat man von ihnen wieder etwas gehört?“

„Sind sie nicht kurios verführerisch? Und die Berichte erstatter der Zeitungen, die erst lange nach der Katastrophe den Schauplatz erreichen konnten, fanden nur noch Doktor Maymars Grab! Wer sagt denn, daß dieses Grab nicht gelogen hat?“

Voll Interesse hatte man ihr gelauscht, aber eine starke Skepsis war auf allen Gesichtern zu lesen. Die Heftigkeit aber, mit der der Abgeordnete hierher ihr erwiderte, schien doch durch nichts nichts gerechtfertigt.



Sie mochten etwa dreißig Personen sein, die sich am Abend an der mit Blumen und kostbaren Aufhängen überreich geschmückten Tafel niederließen. Der Anlaß des kleinen Festes hatte ihm von vornherein ein besonders heiteres und freudiges Gepräge gegeben; Sabine selbst trachtete wieder in Lebensfreude und Schönheit, und die blassen Wangen ihrer Schwester wurden ja durch die kaum überhandene Krankheit langsam erfrischt. Auch Herbert war viel zu gut erzogen, um sich nicht so weit in der Gewalt zu haben, daß er vollkommen heiter und glücklich schien.

Während der kleine Baron Melina die Aufmerksamkeit der Tafelrunde durch die Wiedergabe einer brillanten Anekdote fesselte, wandte sich Sabine leise an ihren Verlobten:

„Ich bin noch nicht dazu gekommen, dir zu erzählen, wie mein Bruder die Zeitungsgeheimnisse aufgenommen hat. Er war natürlich außer sich, und ebenso natürlich vollkommen rätlos. Bist du so lebenswichtig, ihm da ein wenig zu helfen? Deine Beziehungen zu uns geben dir ja unzweifelhaft ein Recht, ihm deinen Beistand anzubieten. Und —“

Sie hielt erkaunt inne. Denn der Abgeordnete Rudolf Herter war plötzlich schenkelwärts geworden, und das Beilglas in seiner Hand ätzte so heftig, daß ein paar rote Tropfen auf die polierte Damastdecke des Tisches fielen.

Sabine hatte der lange Graf Herter mit seiner dünnen, hohen Stimme gesagt:

„Wissen Sie übrigens, daß mir etwas wirklich erstaunlich fabelhaft Wertwüdiges passiert ist? Führt mich mein Weg da neulich durch die Luisenstraße, übrigens schauerbare Gegend, wirklich schauerhaft, da glaube ich plötzlich, das Opfer einer Sinnestäuschung zu sein. Kommt da am Arm eines Dieners der vier Jahre verstorbenen Abgeordnete Maymar die Straße heraus! Natürlich kann es nur ein Doppelgänger gewesen sein. Aber die Ähnlichkeit war frappant — geradezu frappant! Und was das tollste ist — der Mann sieht mich — ruft — und macht kehrt, um im nächsten Hause zu verschwinden! Wirklich, ich war wie vor den Kopf geschlagen.“

Die lauten „Ah!“ und „Oh!“ in seiner Nachbarschaft machten nun auch die anderen aufmerksam. Rudolf Herter aber schaute sich rüchlos von Sabine ab — um in schlecht genug verheißener Erregung zu sagen:

zu sein. Jetzt steht man, gegenüber der Notre-Dame-Kirche, im hellen Tageslicht, dieses bescheidene Bauwerk aus alten Steinen, das in seiner wunderlichen Form an die alten kleinen Häuser gewisser florentiner Vororte gemahnen mag. Die Begriffe will sogar wissen, daß Dante während seines Partier Aufenthaltes unter diesem Dache Quartier genommen haben soll, aber Beweise fehlen. Unmöglich ist es übrigens keineswegs, daß der Schöpfer der „Göttlichen Komödie“ auch einmal in diesem Hause gestreift hat, denn wie auch heute noch, so war auch damals das Haus ein Gasthof, ja dem man die merkwürdigsten Typen treffen konnte, Handlungsfreunde, Glückseliger und Landstroläher, die hier aus hölzernen Krügen ihren Wein leerten und wohl auch eifrig die Wästel rollen ließen.



Kunst und Wissen. Obwohl der Einfluß der Jahreszeit auf das Gelingen von Krankheiten wohl nie gekennnt worden ist, so interessiert es doch, aus einer umfangreichen Statistik, wie sie die Witte-Top an der Vond eines großen Krankenhauses im Archiv für soziale Hygiene veröffentlicht, Genauer über die Verteilung einzelner Krankheiten auf die verschiedenen Monate zu erfahren. Diphterie, Scharlach, eitrige Entzündungen und Halsentzündung sind ausgesprochene Winterkrankheiten, wohl infolge Kälte und Feuchtigkeit, folgender Hauptfrage und mangelhafter Hygiene. Rheumatismus ist dagegen mehrwöchigerweise keine ausgesprochene Winterkrankheit. Die meisten Erkrankungen fallen in das Frühjahr, die wenigsten in den Herbst. Ebenso verhält es sich mit dem Typhus.



Er verstand sie. In der Dorfkirche wurde über ein langverheiratetes Paar gesprochen, das, ehe noch die Wittwenrollen darüber waren, schon angefangen hatte, Symptomen des Alters zu leiden.

„Das kommt alles von den unruhigen, überreizten Nerven her“, bemerkte ein alter Bauer, der in einer Ecke saß und sich bis jetzt fast gar nicht an der Unterhaltung beteiligte hatte.

„Die Leute hatten sich eben noch nicht richtig kennen gelernt. Sie kannten sich ja erst seit sieben Jahren.“

„Na, ich sollte doch meinen, das wäre lange genug“, bemerkte ein Junger.

„Lange genug? Na, da haben Sie sehr unrecht; wenn man einer Frau den Hof macht, kann man nicht vorsichtig genug sein. Ich habe mit meiner 19 Jahre verheiratet.“

„Nun, dann waren Sie ganz besonders vorsichtig“, meinte der vorige Sprecher. „Dann haben Sie Ihre Frau sicher genau gekannt, als Sie sich mit ihr verlobten.“

„Nehmen Sie nicht so voreilige Schlüsse“, sagte der alte Mann. „Ich hatte sie allerdings genau kennen gelernt, und deshalb — habe ich sie nicht geheiratet!“

zur Deckung durch die Ueberanstrengung und Erregung der Stimmbänder. Der Ton des Lachens sollte stets der natürlichen Stimmhöhe entsprechen. Aber dies findet man nur sehr selten und meist nur bei Kindern, deren Stimme physiologisch gesund und entwickelt ist. Wie oft hört man es, daß Menschen mit tiefer Stimme in den höchsten Tönen lachen. Auf die Stimmbänder ist das von verderblichem Einfluß. Es ist merkwürdig, daß man gerade unter den Wiegern die größte Anzahl von Leuten findet, die „richtig lachen“, wenn gleich es bei ihnen nicht schön und musikalisch klingt.“



Brennesteigemaske. Ganz junge Brennesteigeproben werden in genügender Menge gepulvert, gut gewaschen und fein gewiegt. Man macht man aus 50 Gramm Butter und 2 Eigelb eine Breiart, gibt die Brennesteigeproben hinein, rührt noch etwa 10 Minuten weiter, salzt und füllt mit so viel Wasser nach und nach auf, daß ein dickes Püree entsteht. Nun läßt man noch eine Zeitlang kochen und garniert das Gemüse beim Anrichten mit in Butter gebundenen Semmelbröckchen.

Salz- und Pfeffermaske. Zwei Teller voll Sauerkraut werden mit 80 Gramm Butter und etwas Salz in einen Topf getan und langsam weichgelinst. Nach Bedarf gibt man etwas Wasser zu. Wenn das Gemüse fast weich ist, gibt man einen Eßlöffel getriebene Semmel und einen Eßlöffel Zucker zu und läßt dies mit durchkochen.

Wasserkohl mit Gräse. Zwei schöne Köpfe Weißkohl werden in zerkleinerte Stücke geschnitten, ohne daß man die Blätter entfernt. Nachdem das Kraut gewaschen ist, gibt man in einen breiten Topf 90 Gramm Butter und eine feingehackte Zwiebel, legt langsam das Kraut und dazugehörigen Saftgrün, oben auf Kraut. Man würzt dies mit Salz und wenig Pfeffer, gießt etwas Wasser darauf, daß man nach Bedarf nachfüllt, doch darf das Gemüse nicht kuppig werden. Ist zugekocht, läßt man den Weißkohl ganz weich dünsten und richtet ihn dann an. Dasselbe Gericht kann man auch aus Kürbiskohl herstellen.

Ein Pariser Haus aus Dantes Zeiten. Durch den vor einiger Zeit erfolgten Abbruch des alten Seitengebäudes des Pariser Hotel Dieu ist in der Rue de la Harpette ein merkwürdiges altes Bauwerk wieder sichtbar geworden, das, bisher von niemand beachtet, in dem Schatten eines Hofes vergessen stand: ein kleines Häuschen, fast nur ein Schuppen, der sich aber rühmen kann, schon zur Zeit Dantes in Paris die Stätte eines stolischen und heiteren Treibens gewesen zu sein.



Ein Pariser Haus aus Dantes Zeiten. Durch den vor einiger Zeit erfolgten Abbruch des alten Seitengebäudes des Pariser Hotel Dieu ist in der Rue de la Harpette ein merkwürdiges altes Bauwerk wieder sichtbar geworden, das, bisher von niemand beachtet, in dem Schatten eines Hofes vergessen stand: ein kleines Häuschen, fast nur ein Schuppen, der sich aber rühmen kann, schon zur Zeit Dantes in Paris die Stätte eines stolischen und heiteren Treibens gewesen zu sein.

Denkspruch.

Man spricht viel zu leichtfertig vom Leben in der Welt; ich halte es für eine der anstrengendsten Angelegenheiten der Menschheit.

W. R. A. B. E.

Zu spät?

Von Gottlieb Sonntag.

(Fortsetzung.)

(Schluß.)

„Ein Mensch bei Tisch bemerkt der Professor: „Wenn man sich auch wieder hier, Martha, und nach kann man nicht anders sagen: „Ja, Papa, ich habe ihn gesehen.“ Ein bestes Geruch floß dabei über die Gesicht, und Robert, dem etwas in dem Ton ihrer Stimme ausfiel, war, und der beiseite aufgeschaut hatte, sah es.

Der Professor merkte nichts. „Der arme Herr,“ fuhr er fort, „es scheint ihn recht mitgenommen zu haben. Man sollte ihn einmal einladen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.“

„Ich nein,“ warnte Martha sich ab und wieder fuhr sie die verächtliche Miene ins Gesicht. Dann sagte sie hinzu: „Er wird gewiß noch nicht in Gesellschaft gehen wollen.“

„Ich, das ist doch keine Gesellschaft, wenn wir ihn zum Abendessen bitten. Ich werde es ihm morgen sagen.“

Und so geschah's doch. Dr. Neumann kam nicht. Er dankte dem Professor herzlich für seine Liebenswürdigkeit, bat aber, ihn noch eine Zeitlang sich selbst zu überlassen. Er sagte sich noch nicht gekümmert, in welche frohe Menschen zu weilen, und wollte ihre Bekehrung nur fördern.

Interessanter benutzte Robert, nun, da das Glas einmal gesprochen war, seine Gelegenheit, um seine geduldigen Zuhörerinnen von seinem Lieblingsstunde zu erzählen. „Sie hat mein Leben zerstückt“, sagte er, „und meinen Charakter verdorben.“

„Sie sind viel zu jung, Herr Herrling,“ entgegnete Martha, „um von einem zerstörten Leben zu reden, und was Ihren Charakter anbelangt, so müssen Sie etwas genug sein, ihn nicht verderben zu lassen.“

„Wer es ist, ist Sie ahnen nicht, welchen verhängnisvollen Einfluß ein verrücktes Ereignis auf einen jungen Menschen hat.“

„Neben Sie nicht so töricht; wenn jeder an einer unglücklichen Jugendliebe zugrunde gehen wollte, würden wir alle in der Welt sein.“

„Wer es ist, ist doch Lachade, doch ich absichtlich behandelt worden bin! Nur ein Weib kann sich so benehmen, ein Mann würde nie etwas Verachtliches tun!“

„Das habe ich für einen großen Verstand. Ich glaube, es gibt viel mehr verrückte Mädchen, als Sie glauben. Ich rede ja auch nicht davon,“ erklärte Robert, der den leisen Groll noch nicht sah. „mit diesem Weib habe ich ja doch nicht gehandelt, außer mit Ihnen.“

„Ich wundere mich, daß Sie mich zur Verzeihung wählen, ich gehöre doch auch dem verurteilten Geschlecht an.“

„Ach, Gedulde Martha, sie sind kein Weib, Sie sind ein Engel!“

Martha lachte, aber ihr Lachen klang ein wenig bitter. Sie neigte sich über ihre Blumen, damit er nicht merken sollte, welchen Grund seine Worte auf sie gemacht hatten.

„Wenn ich die amerikanischen Güter erst angetroffen habe,“ sagte er ein andermal, „dann gehe ich nach Afrika und lasse mich in irgendeinem Dschungel mit den Eingeborenen töten, und dann soll sie erschießen, daß sie nicht davon ist!“

„Sollen Sie es nicht aus dem Gefilde wischen, oder betonen Sie nicht mit der Mission?“

„Warum machen Sie sich über mich lustig, ich dachte immer, Frauen seien so mitleidig.“

„Das dachten Sie? Derachten Sie denn nicht das ganze Geschlecht?“

„Ja, aber Sie nicht. Ich glaube, Sie fühlen mit mir.“

„Das tue ich auch. Aber gerade, weil ich es tue, und weil Sie mir ein lieber Freund geworden sind, darum möchte ich nicht, daß Sie sich zu unheimlich zeigen. Sie haben einen großen Schmerz gehabt, den man Ihnen nicht nehmen darf, und Sie müssen, wenn man Sie hat, das auch nicht vergessen.“

„Sie, wie viele Männer und Frauen es gibt, die daselbst durchgemacht haben, und die es tragen, ohne zu klagen. Denken Sie an vergebene, Sie sind ja noch so jung, und ein langes, glückliches Leben liegt noch vor Ihnen.“

„Ich will nichts mehr vom Leben und nichts mehr von den Frauen, denn sie sind alle schlecht, wie Martha.“

„Gewiß, es gibt viele schlechte Frauen, aber glücklicherweise auch viele gute, und eine solche werden Sie wohl auf Ihrem Weg finden, und sie wird Ihnen helfen, Ihren Schmerz zu vergessen.“

„Sie sind erst in die Augen, dann sagte er plötzlich: „Ja, es gibt auch gute Frauen, und Sie sind eine, Gedulde Martha.“ Damit fand er auf und ging ins Zimmer.

Monate vergingen. Dr. Neumann hatte sich noch nicht wieder sehen lassen, und wenn der Professor ihn direkt einlud, so fand er stets einen Grund, um die Einladung abzulehnen zu können, ohne unhöflich zu sein. Dennoch fiel es ihm allen Dingen schrittweise auf, daß er nicht mehr bei uns sein sollte? Doch du eine Wohnung? Sollten wir bei uns zu verbleiben, haben? Er pflegte doch sonst gern bei uns zu verbleiben.“

(Fortsetzung folgt.)



Wie man richtig und falsch lebt. Was davon nicht verstanden: Die Kunde, daß in England eine Schule errichtet wird, in der u. a. auch die Kunst eines mitleidigen Tölpels gelehrt werden soll, hat in England lebhafteste Erörterungen hervorgerufen. Der Gesangsleiter der dortigen Orchester, Herr Neumann, hat sich über die Folgen des mitleidigen Tölpels ausgesprochen. „Das mitleidige Tölpel ist sehr häufig,“ behauptet er, „und man muß in der Welt nicht nur mitleidig sein, sondern auch mitleidig sein.“